

MonatsAnzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

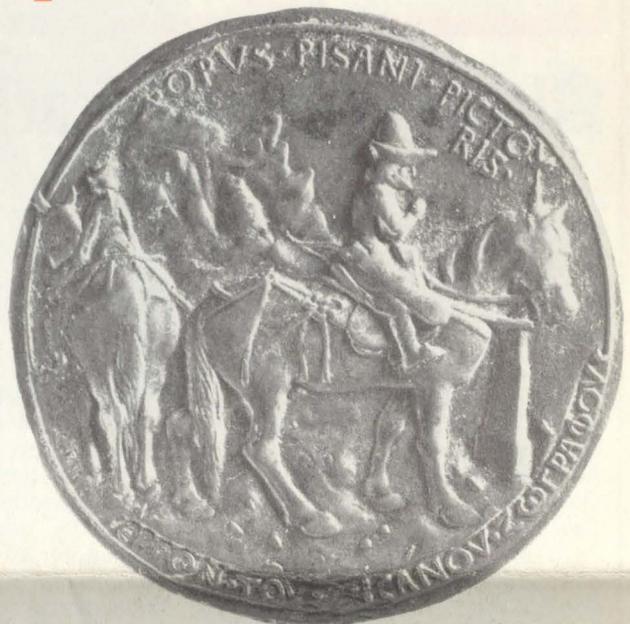
März 1982

Nummer 12

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott

Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Im Blickpunkt



Die älteste Renaissance-Medaille

Im vergangenen Jahr konnte das Germanische Nationalmuseum mit Mitteln der Rudolf Siedersleben'schen Otto Wolff Stiftung aus Privatbesitz eine Medaille erwerben, die als die älteste Renaissance-Medaille überhaupt gilt. 1438 schuf Antonio Pisano, gen. Pisanello (ca. 1395 – ca. 1455) diese Porträtmedaille des vorletzten byzantinischen Kaisers Johannes VIII. Palaeologus (1425–1448), der in diesem Jahr nach Ferrara gekommen war, wohin Papst Eugen IV. ein Konzil einberufen hatte; noch im selben Jahr mußte der Tagungsort nach Florenz verlegt werden, da in Ferrara die Pest ausgebrochen war. Der Kaiser hatte die Reise unternommen, um bei der römischen Kirche Hilfe gegen die Türken zu erbitten, die schon seit vielen Jahren mit wachsendem Erfolg das byzantinische Reich bedrängten. Um die Rettung der byzantinischen Kirche zu einem gemeinsamen Anliegen aller Christen zu machen, betrieb der Kaiser eine Vereinigung der seit fast tausend Jahren gespaltenen Kirche; er selbst trat zum römisch-katholischen Glauben über. Die erhoffte Hilfe aus dem

Abendland gegen die Türken blieb, wie schon mehrmals zuvor, aus. Damit war das absehbare Ende des byzantinischen Reiches besiegelt. Nach des Kaisers Tod folgte ihm 1448 sein Bruder Konstantin XII. auf dem Throne, der 1453 den Fall Konstantinopels erleben mußte.

Auf Pisanello muß die fremdländische Erscheinung des Kaisers sowie seines Gefolges großen Eindruck gemacht haben, und er erhielt die Gelegenheit, den Kaiser zu porträtieren, wovon noch heute erhaltene, lebensvolle Skizzen Zeugnis ablegen. Nach diesen Skizzen hat Pisanello die Vorderseite unserer Medaille geschaffen. Sie zeigt das Brustbild des Kaisers im Profil nach rechts. Er trägt einen spitz vortretenden Bart, sein Haupthaar fällt in sorgfältig gedrehten Locken auf seine Schultern. Auffälliges Kleidungsstück ist ein sehr hoher Hut, dessen breite, asymmetrische Krempe hinten hochgestellt ist, während sie vorne in eine lange Spitze ausgezogen ist. Das Porträt umspannt eine Umschrift in griechischer Sprache, die den Dargestellten mit seinen Titeln benennt. Das von Pisanello ge-

schaffene Porträt des Kaisers kehrt auf mehreren Bildern, in Buchmalerei und Druckgrafik sowie auch in Bronzereliefs zeitgenössischer Künstler wieder, etwa bei Piero della Francesca, Pietro Perugino und Filarete. Ein später Wiederhall findet sich in Hartmann Schedels Weltchronik, gedruckt zu Nürnberg 1493; hier trägt jedoch – mißverstanden – der "türkische Kaiser Mohammed II." die Züge des Johannes Palaeologus.

Die Rückseite der Medaille zeigt den Kaiser zu Pferde. Er trägt wiederum seinen charakteristischen Hut; an seiner Seite sind ein Bogen sowie ein Köcher mit Pfeilen zu erkennen. Er hat die Hände im Gebet zusammengenommen: vor ihm steht auf hohem steinernen Sockel ein Wegkreuz. Links neben ihm erscheint vor felsiger Berglandschaft ein berittener Begleiter, vom Rücken gesehen, in starker perspektivischer Verkürzung. Wohl noch nie zuvor hat ein Künstler in einem so flachen, von den Ausmaßen her bescheidenen Relief ein Pferd direkt von hinten dargestellt. Pisanello war sich offenbar bewußt, daß er für das Kunsthandwerk eine

neue Gattung geschaffen hatte. Voller Selbstbewußtsein setzt er auf die Medaille in lateinischer und griechischer Sprache seinen Namen und seine Berufsbezeichnung; allerdings nennt er sich Maler und nicht Medailleur.

Schon vor Pisanello gab es ganz vereinzelt Schöpfungen, die als Medaillen anzusprechen sind. Hierzu sind zwei Medaillen zu zählen, die Francesco II. von Carrara 1390 auf sich und seinen Vater prägen ließ. An seinem Hofe in Padua

bestand ein lebhaftes Interesse an Kunstwerken, besonders an römischen Münzen, seitdem Petrarca dort einige Zeit verbracht hatte. So kann es nicht verwundern, daß diese beiden antikisierenden Medaillen sowohl in der bildlichen Darstellung als auch in Größe und Herstellungstechnik (Prägung) römische Sesterzen zum Vorbild haben.

Pisanello dagegen befreite sich von diesen antiken Überlieferungen: seiner Medaille hat er Bild-

seiten gegeben, die sich stilistisch in die künstlerische Entwicklung ihrer Zeit einfügen, und mit der Größe der Medaille, deren Durchmesser mehr als 10 cm beträgt, hat er jede Anspielung an antike Münzen vermieden. Auch seine Technik, der Bronzeguß, schafft eine Oberfläche des Metalls, die sich von geprägten Münzen unterscheidet. Zu Recht wird daher Pisanello der Schöpfer der Renaissance-Medaille genannt.

Hermann Maué

Altnürnberger Fracht- und Botenverkehr

Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg

Die Industrie- und Handelskammer deponierte beim Stadtarchiv vor nahezu 90 Jahren das Archiv des Handelsvorstandes, der 1560 als Selbstverwaltungsorgan der Nürnberger Kaufmannschaft gegründet wurde. Dabei befand sich auch das reponierte Schriftgut des reichsstädtischen Zoll- und Waagamtes. Aus diesen beiden Beständen mit ihren zahlreichen Unterlagen über Zoll- und Waagordnungen, über Zollfreiheiten und Geleit, sowie über das Güterbestätter-, Lade-, Fuhr- und Botenwesen im alten Nürnberg stammen die meisten schriftlichen Exponate der gegenwärtigen Ausstellung.

Waage und Zoll

Mittelpunkt und Drehscheibe des Nürnberger Warenhandels und Güterfrachtverkehrs war die Waage, zugleich Güterniederlage und Zollhaus, wo aufgrund der Marktprivilegien die hereinkommenden Handelswaren abgeladen, verzollt und zugefahren oder gestapelt und zum Verkauf angeboten und die zur Verschickung gelangenden Güter verpackt, gewogen, abgefertigt und verladen wurden. Hier fungierten die Waag- und Zollamtsleute, zu denen auch die nicht beamteten, aber vom Rat in Pflicht genommenen Aufdinger, dann Güterbestätter, die Lader und Ballenbinder, Gropfner und Spanner, Eichwagenführer für den Rolldienst und Wagenhüter zählten. Hier versammelten sich die Kaufleute, hier trafen die Fuhrmänner mit ihren schwer beladenen Frachtplanwagen ein. Es gab in Nürnberg zwei öffentliche Waagen. Die untere, auch kleine, Fron- oder Herrenwaage genannt, hatte ihren Standort von alters her im Sebalder Stadtteil, an der Ecke Winklerstraße und Waaggasse. 1497 errichtete Hans Beheim d.Ä. anstelle

des vorhandenen Hauses einen spätgotischen Sandsteinneubau. Über dem Eingangstor befand sich als Hauszeichen ein Steinrelief von Adam Kraft, den Waagmeister mit Kaufmann und Waagknecht beim Abwiegen eines Kollo, d.h. Frachtstücks, darstellend. (Abb.) Da diese untere Stadtwage im Verlauf des 16. Jahrhunderts den Ansprüchen des wachsenden Güterumschlags nicht mehr genügte, begründete der Rat im Benehmen mit dem Handelsvorstand 1571 im Erdgeschoß des Korn- und Salzhauses auf der Lorenzer Stadtseite, der späteren Mauthalle, – ebenfalls von Hans Beheim d.Ä. 1498–1502 erbaut – die neue, obere, große Waage und Güterniederlage. Diese neue Waage zog fortan den Güterfrachtverkehr in der Hauptsache an sich. In der oberen, großen Waage etablierte sich 1808 das kgl. bayerische Maut- und Zollamt als Verwaltungsorgan der Ende 1807 ins Leben gerufenen General-Zoll- und Mautdirektion für das Königreich Bayern, wo der Gesamtgüterverkehr, dank der Bemühungen Nürnberger Kaufleute, vor allem des Marktvorstehers Paul Wolfgang Merkel, auch nach dem Ende der reichsstädtischen Aera in hergebrachter Weise ablief, um nach Eröffnung des Staatsbahnhofes 1847 und einer neuen Zollhalle mit Gleisanschluss der modernen Verkehrsverteilung nach und nach zu erliegen.

Güterbestätter

Ursprünglich begleiteten die Kaufleute oder ihre Faktoren die Gütertransporte und erledigten die in den Stapelplätzen anfallenden Verbindlichkeiten selbst. Mit Zunahme des Großhandels entstand jedoch das Bedürfnis nach Mittelspersonen für den gewerbsmäßigen Betrieb der Aufdingung und Abfertigung

der Güter und Transporte bei Empfang und Versand. Diese einstigen „Abfertigungsspediteure“ waren die Aufdinger, Gutfertiger und seit Mitte des 16. Jahrhunderts die Güterbestätter (Besteller). 1565 wurde in Nürnberg das Amt der Güterbestätter oder „Aufgeber der Güter und Waren“ geschaffen. Als Bestätter kamen nur angesehene und zuverlässige Bürger mit kaufmännischer Erfahrung in Frage. Auf Vorschlag der Marktvorsteher wurden sie vom Zoll- und Waagamtmann ernannt und vom Rat auf die Bestätterpflicht und -ordnung vereidigt. Sie bürgten mit ihrem Ansehen und einer Kautions bis zu 1000 Gulden für ihre Tätigkeit. Die Zuständigkeit des einzelnen Güterbestätters war auf eine bestimmte Strecke oder „Straße“ begrenzt. So gab es den Hamburger, Leipziger, den Österreicher und Regensburger, den Tiroler und Venediger, den Schweizer und Oberländer Bestätter u.a.m.

Die Güterbestätterei in Nürnberg war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Zwangseinrichtung, der sich jeder Fuhrmann und Bote, auch jeder Kaufmann bei der Ein-, Durch- und Ausfuhr der Güter bedienen mußte. Sämtliche Fuhrbriefe gingen durch die Hände der Güterbestätter. Sie garantierten den ordnungsgemäßen und reibungslosen Ablauf des gesamten Frachtgutverkehrs, zu dem auch die Verteilung der abgehenden Güter auf die Zoll- und Waagamt vorgekehrten Fuhrleute gehörte. Die Bestätter waren verantwortlich für den Abschluß der Frachtverträge, gaben den Kaufleuten Bescheid über Versandmöglichkeiten, zeigten auf Täfelchen vor beiden Waagen die Ankunft und Abfahrt der Fuhrmänner an und besorgten die Einziehung und Ablieferung des Zoll- und Waaggeldes.